

500 Jahre Reformation - Wo steht die Ökumene? Glaube und Vernunft - Konflikt oder Harmonie?

Die Frage nach dem Verhältnis von Glaube und Vernunft ist eine Anfrage an die Theologie überhaupt, sofern sie als Wissenschaft mit rationalen Methoden den Glauben reflektiert und ergründet, ja sogar vor der Vernunft rechtfertigt. Doch was verstehen die konfessionellen Theologien traditionell unter den Begriffen "Glaube" und "Vernunft" und wie sind sie einander heute zuzuordnen? Dieser Frage stellten sich am Montag, den 14. November 2016 als Referenten **Prof. Dr. Roman Siebenrock** aus Innsbruck (katholisch) und **Prof. Dr. Hans-Peter Großhans** aus Münster (protestantisch), sowie, in Vertretung des kurzfristig verhinderten Prof. Dr. Georgios Martzelos, **Prof. Dr. Athanasios Vletsis** aus München (orthodox).

Als eine "produktive Spannung in wechselseitiger Herausforderung" bestimmte **Siebenrock** in seiner Grundthese das Verhältnis zwischen Vernunft und Glaube. Ein Blick in das Neue Testament und auf die römisch-katholische Tradition zeige, dass die Vernunft in der überwiegenden Hauptströmung der Theologie zum kritischen Prüfstein und zur vermittelnden Instanz für den christlichen Glauben selbst wurde, der mit dem Anspruch auftrat, *vera philosophia* zu sein, wobei Wahrheitsanspruch mit Begründungspflicht (Dogma) einhergehe. Das aktuelle Szenario der Verhältnisbestimmung kennzeichnet **Siebenrock** als einen "uneinholbaren Pluralismus"; die schablonenhafte Entgegensetzung von z. B. Fideismus, Voluntarismus oder Rationalismus zwischen den Konfessionen sei einer Pluralität gewichen, die die traditionellen Ansätze in einer Weise diskutiere, die nicht mehr nur durch die Konfessionsangehörigkeit charakterisiert werden könne. Dabei gelte jedoch stets: "Es gibt überhaupt keine philosophiefreie oder kulturfreie Möglichkeit, den Glauben zu denken bzw. Glaubenszeugnis zu geben", da hierbei stets eine Sprache, ein bereits interpretiertes Symbolsystem, eine Kultur "und damit eine Basisform der Philosophie" in Anspruch genommen werden müsse. **Siebenrock** plädiert dafür, dass sich in der heutigen pluralistischen Situation, in welcher die Vernunft als die – freilich auch über sich selbst aufzuklärende – Dolmetscherin fungiere, das Christentum herausfordern lassen solle, sich noch einmal als *vera philosophia* zu erweisen, in welcher "Humanität und Transzendenz zusammenkommen", denn, so zeigt sich **Siebenrock** überzeugt: "Ohne Transzendenz wird diese Menschheit untergehen".

Luther, der die Vernunft durchaus positiv als eine "gute Gabe Gottes", mittels welcher der Mensch seinen von Gott erhaltenen Herrschaftsauftrag zu realisieren im Stande sei, charakterisieren konnte, unterzog die Vernunft doch auch einer weitgehenden Kritik, indem er ihre Kompetenz ausschließlich auf das irdische Leben des Menschen beschränkte, sie jedoch als blind für das lebendige Verhältnis zwischen Mensch und Gott erachtete. Sinn der lutherischen Vernunftkritik sei, so **Großhans**, „deren Übergriff auf diejenigen Dimensionen des Lebens zurückzuweisen, in denen es um Glaube, Hoffnung und Liebe geht, die in ihrem Wesen nicht zur Geltung kommen, wenn sie von der Vernunft dominiert werden.“ Der Glaube als die vertrauensvolle Annahme und Bejahung des Wortes und der Heilszusage Gottes sei eine Aufgabe des Herzens. Die Theologie nehme Gott als Subjekt ernst, sei ein den *posteria Dei* (den Erfahrungen Gottes) Nach-Denken und habe im Duktus einer "deskriptiven Metaphysik" zu zeigen, dass und wie Erfahrungen Gottes als solche möglich sein können. "Gott denken heißt, von Gott mitgenommen zu werden" und setzt die Bereitschaft eben dazu voraus.

Legen die Kategorien der mystisch-hesychastischen Tradition der orthodoxen Theologie den „Akzent auf jene innere Einheit des Gläubigen mit der göttlichen Wirklichkeit, die jede andere Aktivität des Intellekts, des reflektierenden Geistes/Logos hinter sich lässt und als überflüssige Verschwendung und Zerstreuung

der eigenen Kräfte erscheinen lässt“, ist ganz grundsätzlich nach dem Stellenwert der philosophischen Theologie zu fragen. Wenn der Glaube (πίστις = Vertrauen) als Antwort auf das erfahrene Heil entsteht und im Sinne einer unmittelbaren und persönlichen Erfahrung der Teilhabe am Leben Gottes mittels seiner ungeschaffenen Energien priorisiert wird, scheint wahre Theologie nur mystische Gottesschau, „Theoptia“ sein zu können und das „Schweigen des Mystikers“ dessen einzig adäquater Ausdruck. Dennoch, so **Vlatsis**, komme der Vernunft bei der Artikulation des Glaubens einer „durch die Offenbarung nicht mehr verborgenen Wirklichkeit“ und insofern der akademischen Theologie, zusammen mit Apophatik, Doxologie und Ikonographie die wichtige Aufgabe zu, „jedem gegenüber Rede und Antwort zu stehen und Rechenschaft über die Hoffnung in uns“ zu geben (vgl. 1 Petr 2,15). Da die Gnade nach orthodoxer Auffassung synergetisch dem Beitrag des Menschen entspricht, vermag dieser über die Stufen der (asketischen) Läuterung und der Erkenntnis der „Logoi der Kreatur“ durch die Vernunft als „Organ der Wahrnehmung der göttlichen Offenbarung“ in der Gemeinschaft der Kirche seine Gottebenbildlichkeit zu verwirklichen. Doch „erst eine eschatologische Erwartung der Offenbarung von Angesicht zu Angesicht als der Weg der endgültigen Einigung, damit „Gott alles in allem sei“ (1 Kor 15,28) könne den Menschen zur Fülle der Wahrheit führen.

Ließen die Referate auch unterschiedliche Traditionen und Akzentuierungen erkennen, so erwies sich doch die Grundthese Siebenrocks als konsensfähig: Glaube und Vernunft als eine Spannung, die sich im Inneren des Menschen selbst abspielt, fordert sich wechselseitig heraus und konfrontiert die Theologie konfessionsunabhängig mit anthropologischen Fragestellungen im Kontext einer Zeit, in welcher der irreduzible Pluralismus an Weltdeutungen, Kulturen und Artikulationsformen die Frage nach der Möglichkeit von Kommunikation überhaupt und über kulturelle Grenzen und Denkweisen hinweg drängend macht.

Michael Huber